SWR SYMPHONIE ORCHESTER

26. und 27. November 2026

Linie 2: Beethoven und ...



SWR/Marco Borggreve

INHALT

Konzerttermine
Programm
Werkeinführung
Konzertvorschau
Service

KONZERTTERMINE

Do 26. November 2026, 20 Uhr
Stuttgart, Kursaal Bad Cannstatt
Fr 27. November 2026, 20 Uhr
Freiburg, Konzerthaus

PROGRAMM

Ludwig van Beethoven
(1770-1827)
Quintett für Oboe, drei Hörner und Fagott Es-Dur WoO 208
Allegro
Adagio maestoso
Menuetto. Allegro
ca. 15'

Annette Schütz, Oboe
Hanno Dönneweg, Fagott
Jonas Gira, Marc Noetzel und Eloy Tamó, Horn

Claude Vivier
(1948-1983)
Pièce für Violine und Klarinette
ca. 7'

Michael Dinnebier, Violine
Ivo Ruf, Klarinette

György Kurtág
(*1926)
Quintett für Flöte, Oboe, Klarinette, Horn und Fagott op. 2
Lento
Agitato
Vivo
Molto sostenuto
Rubato, improvisando
Grave, ma con slancia
Mesto. Attaca:
Rubato, molto agitato
ca. 10'

Eva Schinnerl, Flöte
Annette Schütz, Oboe
Ivo Ruf, Klarinette
Hanno Dönneweg, Fagott
Jonas Gira, Horn

Emilie Mayer
(1812-1883)
Streichquartett Nr. 1 g-Moll op. 14
Allegro appassionato
Scherzo. Allegro assai
Adagio con molto espressione
Finale. Allegro molto
ca. 29'

Michael Dinnebier und Soo Eun Lee, Violine
Dirk Hegemann, Viola
Fionn Bockemühl, Violoncello

Sendung im Abendkonzert in SWR Kultur am Freitag, 22. Januar 2027 ab 20.03 Uhr

WERKEINFÜHRUNGSTEXTE

Ein Satz im Zentrum: Ludwig van Beethovens Bläserquintett

Der große Name Ludwig van Beethoven müsste eigentlich in Anführungszeichen stehen. Das Quintett in der ungewöhnlichen Besetzung mit Oboe, drei Hörnern und Fagott wurde – Genaueres weiß man nicht – nie vollendet, oder es ist in weiten Teilen verloren gegangen. Einzig der zweite Satz, ein Adagio maestoso, stammt wohl komplett aus Beethovens Hand. Ohne Anfang ist der erste Satz überliefert, der dritte Satz wiederum bricht nach dem vorhandenen Notenmaterial nach 19 Takten ab.

Es ist dem österreichischen Verleger und Musiker Leopold Alexander Zellner zu verdanken, dass das Fragment überhaupt den Weg ins Konzert finden konnte. Im Jahr 1862 ergänzte Zellner eigenhändig die vielen Leerstellen, die nach der Komposition offengeblieben sind. In den Jahren 1792 und 1793, also als etwa 22- bis 23-Jähriger, hat sich Beethoven mit dem Quintett beschäftigt. Anlass war vermutlich eine Anfrage des Kölner Kurfürsten Max Franz, dessen Konzertreihe "Harmonie-Tafelmusik" überregional geschätzt wurde. In seiner "Musikalischen Korrespondenz" aus dem Jahr 1791 schwärmte der Verleger und Impresario Heinrich Philipp Boßler regelrecht von diesen Kölner Konzerten. So heißt es: "Selten wird man eine Musik von dieser Art finden, die so gut zusammenstimmt, so gut sich versteht, und besonders im Tragen des Tons einen so hohen Grad von Wahrheit und Vollkommenheit erreicht hätte, als diese."

Mit dem expressiv dramatischen und selbstbewussten Beethoven hat dieses Quintett weniger zu tun als das später entstandene Quintett für Klavier, Oboe, Klarinette, Horn und Fagott op. 16. Es ist – gerade auch besetzungsbedingt – ein rundes, feierliches Stück, das sich als Einleitungsstück zu einem Konzertabend hervorragend eignet. Das aus Beethovens eigener Feder stammende Adagio maestoso steht ganz im Ton der Wiener Klassik. Sehr geschlossen-homogen wirkt die Horn-Begleitung, während das Fagott die Funktion eines Basso continuo übernimmt. Im getragenen Satz hat die hohe Oboe mit ihrem durchdringenden Ton naturgemäß Solofunktion. Beide von Zellner mehr als nur ergänzte Allegros folgen auch den Konventionen des späten 18. Jahrhunderts. Von später für Beethoven typischen Innovationen kann insgesamt noch keine Rede sein.

Übung macht den Meister: Claude Viviers Pièce

Alles andere als solistisch denkt der leider viel zu früh verstorbene Kanadier Claude Vivier sein Pièce für Violine und Klarinette. Entstanden ist die Pièces-Reihe ursprünglich für einen kanadischen Jugend-Wettbewerb, der mit "Jugend musiziert" vergleichbar ist. Ein pädagogischer Impuls ist dem Stück sofort zu entnehmen. Es geht ganz offenbar um eine interpretatorische Übung. Imitierende Dialoge inklusive feinster dynamischer Artikulationen und Ziselierungen stehen im Vordergrund. Darüber hinaus geht Vivier spielerisch mit Tempo und Rhythmus um, so kommen Simultanaktionen in dieser sympathischen „Etüde“ oft vor. Auch kleine, nicht unkomplizierte rhythmische Verzahnungen fordern gutes Einhören und gutes Proben seitens beider Spieler. Schon im Alter von nur 34 Jahren wurde Claude Vivier in seiner eigenen Wohnung Opfer eines tödlichen Gewaltverbrechens. Er hinterließ nicht nur eine Reihe hochrangiger kammermusikalischer Kompositionen, sondern trat auch mit großen Orchesterwerken wie zum Beispiel "Siddhartha" aus dem Jahr 1976 hervor, in denen er asiatische und spirituelle Einflüsse verarbeitete.

Vom Erspüren des Bewussten: György Kurtágs Bläserquintett

Manchmal sagt schon die bloße Länge einiges: György Kurtág schreibt in seinem Bläserquintett

acht Sätze, die nicht einmal zehn Minuten dauern – insgesamt wohlgemerkt. In seiner radikalen Konzentration knüpft der Ungar mit seiner Miniatur-Ästhetik an Anton Webern an. Also an jenen Schüler Arnold Schönbergs, der – wie Kurtág – bekannt wurde für ein sehr schmales Schaffen mit nur wenigen Werken, die jeweils ungeheuer verdichtet wirken.

Kurtág schreibt zwar für eine traditionelle Bläserquintett-Besetzung, doch vieles lässt er hinter sich: Es gibt keine unmittelbar erkennbare Form, keine bekannten tonalen Akkorde, auch keine abgegrenzten Themen. Einzelne Motive oder Gesten wirken wie ein diskontinuierlicher Bewusstseinsstrom, der zumindest nicht ohne Partitur zu fassen ist. Satzübergreifend stiften manche Elemente durchaus Zusammenhalt. Wie in der frei atonalen Phase eines Arnold Schönberg treten Tonwiederholungen als markantes Gestaltungsmittel auf, auch große Intervallsprünge, wie zum Beispiel die None oder Dezime, fallen in allen Instrumenten auf.

Kurtágs Verlag, die Universal Edition, schreibt, dass seine "frühen Werke nicht leicht zu promoten waren". Die unerhörten musikalischen wie technischen Anforderungen des Bläserquintetts führten auch dazu, dass die Uraufführung dieses faszinierenden Werks verspätet zu Stande kam. Erst 1963, also vier Jahre nach der Fertigstellung im Jahr 1959, spielte das Budapester Bläserquintett in Budapest die acht Sätze erstmalig.

Ein Werk mit Einspruchscharakter: Emilie Mayers Streichquartett
Als Komponistin im 19. Jahrhundert hat eine Frau es alles andere als leicht. Davon kann Clara Schumann ein Liedchen singen, die Französin Louise Farrenc – und auch die 1812 im Mecklenburg-Vorpommern gelegenen Friedland geborene Emilie Mayer. Trotz aller oft erniedrigenden Geschlechterrollen hat Emile Mayer zumindest finanziell Glück: Ein großes Erbe des Vaters ermöglicht ihr schon mit 28 Jahren ein von pekuniären Zwängen freies Leben, das sie selbstbewusst nutzt. Kurzerhand packt sie ihre Koffer und macht sich auf nach Stettin, um dort bei Carl Loewe Musik zu studieren. Als dieser den Eifer, den Elan und das Talent seiner Schülerin erkennt, rät er ihr, in die Musikmetropole Berlin zu gehen, wo Emilie von Adolf Bernhard Marx und Wilhelm Wiprecht weiter unterrichtet und gefördert wird.

Ihr Werkverzeichnis ist beachtlich: Emilie Mayer schreibt unter anderem neun Sinfonien, ein großes Klavierkonzert und die als resolut und selbstsicher beschriebene Komponistin wagt sich auch an die Komposition der „Königsdisziplin“ Streichquartett heran. Gleich acht Streichquartette schreibt sie. Ihr erstes, im Jahr 1858 entstandenes Streichquartett verrät Einflusssphären, die wesentlich auf Wolfgang Amadeus Mozart, Joseph Haydn und Robert Schumann zurückgehen. Filigran klassisch ist der erste Satz gestaltet, in dem erste Violine und Cello oft in Dialoge treten, während die Mittelstimmen zurückhaltend den Klangraum füllen. Im darauffolgenden Scherzo scheint Emilie Mayer – insbesondere im langsamen Teil (un poco più lento) – mit Halbtönen geradezu zu experimentieren. Auch harmonisch hoch interessant ist das an Franz Schubert erinnernde Adagio, in dem die erste Violine lange mit ihren in Sechzehntel-Figuren weltfern zu sinnieren scheint. Den fülligen Quartettsatz und eine Spur Dramatik hebt sich Mayer bis zum Schluss auf. Hier paart sich ein gewiefter Kontrapunkt mit der ein und anderen rhythmischen Finesse, für die sie später bekannt wurde.

Torsten Möller · studierte an der Berliner Humboldt-Universität Musikwissenschaft, Kunstgeschichte und Soziologie. Mit dem Schwerpunkt auf der Musik des 20. und 21. Jahrhunderts ist er freiberuflich tätig für Radio (SWR Kultur, Deutschlandfunk) und Print (Schweizer Musikzeitung, MusikTexte). In Essen unterrichtet Torsten Möller das Fach Musikjournalismus an der dortigen Folkwang Universität der Künste.

KONZERTVORSCHAU

Haben Sie Interesse an weiteren Konzerten des SWR Symphonieorchesters? Diese finden Sie in unserem Konzertkalender.

SERVICE

Newsletter
Bleiben Sie immer auf dem Laufenden: In unserem Newsletter finden Sie aktuelle Informationen rund um die nächsten Konzerte des SWR Symphonieorchesters sowie Neuigkeiten aus dem Orchesterumfeld. Anmeldung hier.

Sonstige Informationen
Wir weisen freundlich darauf hin, dass unautorisierte Bild- und Tonaufnahmen jeglicher Art bei dieser Veranstaltung untersagt sind.

Impressum
Sabrina Haane, Gesamtleitung SWR Symphonieorchester
Tabea Dupree, Redaktion SWR Kultur
Henrik Hoffmann, Redaktion Programmheft
Matthias Claudi, Leitung Kommunikation SWR Ensembles und Festivals
Sämtliche Texte sind Originalbeiträge für dieses Programmheft.